Kleine und große Gartenfreunde in Sachsenberg setzten am Wochenende Zwiebeln in die Schriftzug-Schablone. Fotos: Theresa Demski/IBZ

Mit dem Frühling schon im Bunde

Sachsenberger setzen Blumenzwiebeln in ihre Festbeete, damit es pünktlich zum Jubiläum 2012 blüht

Wenn es im Herbst dunkel und kalt wird, dann braucht der Frühling eifrige Helfer: In Sachsenberg haben Kinder und Erwachsene Blumenzwiebeln gesetzt, die zum 750-jährigen Bestehen des Stadtteils im Frühling erblühen sollen.

VON THERESA DEMSKI

Lichtenfels-Sachsenberg. „Daraus sollen mal Blumen werden?“ Die jüngsten Sachsenberger blicken noch etwas skeptisch auf die Blumenzwiebeln in den großen Kisten. Eingepackt in dicke Jacken, Mützen und Schals beteiligen sie sich an der großen Setzaktion am Samstag.

Im nächsten Jahr feiert der Lichtenfelser Stadtteil 750 Jahre Stadtrechte, und dazu soll es nicht nur in vielen bunten Farben blühen, sondern auch in Reih und Glied. „An beiden Ortseingängen wollen wir einen Schriftzug setzen“, sagt Kathleen Alt. Der soll die Gäste im Ort herzlich willkommen heißen. Auch in den Beeten im Ort werden Krokusse und Narzissen als Farbtupfer gesetzt.

Mit Mehl streuen die Sachsenberger die Ziffern und Buchstaben „750 Jahre“ ab und dann kommen Schaufel und Pflanzhölzer zum Einsatz. Vorsichtig werden Löcher für die Zwiebeln gestochen. „Wir haben uns für Narzissen und Krokusse entschieden“, sagt Kathleen Alt, „damit wir uns lange über die Blüte freuen können“. Die Krokusse erwarten die Sachsenberger bereits im März und erst anschließend die Narzissen.

Nach einer kurzes Diskussion über Setzabstände und -tiefe füllt sich die Erde in Sachsenberg mit den kleinen Zwiebeln der Krokusse und mit den deutlich größeren der Narzissen.

„Es gibt eine Faustregel, dass eine Zwiebel doppelt so tief in die Erde gelegt wird, wie sie groß ist“, sagt Gärtnermeister Matthias Voßhage aus Korbach. Das seien meist zwischen fünf und zehn Zentimeter (Foto). Für die schönste Blütenpracht sollten die Zwiebeln in einem Abstand von rund fünf Zentimetern in die Erde gelegt werden. Noch vor dem ersten Frost müssten sie gesetzt werden, „damit sie sich an die kalten Temperaturen gewöhnen können“, sagt der Experte. Liegen sie erstmal in der Erde, bedürfen sie kaum mehr der Pflege. „Denn eine Zwiebel ist ein gestauchter Spross“, erklärt Voßhage. Alle Anlagen vom Stengel bis zur Blüte seien schon vorhanden. „Im Laufe der Zeit schieben sie sich dann nach oben und werden zur Blume“, sagt er. Das gilt für Krokus, Narzisse, Scilla, Schneestolz, Kaiserkrone oder Schneeglöckchen gleichermaßen. Weil die Erde auch bei tiefen Temperaturen nicht vollständig durchfriert, sind die Zwiebeln im Beet meistens sicher – nur Wühlmäuse können der Pracht ein vorzeitiges Ende machen.

Werden Zwiebeln in Kästen gesetzt, bedürfen sie allerdings mehr Aufmerksamkeit. „Ratsam ist es, die Zwiebeln in eine Mischung von Erde und Sand zu setzen“, sagt Voßhage. Auch eine Schicht Kieselsteine am Kastenboden ist sinnvoll, um „nassen Füßen“ vorzubeugen. Schicht für Schicht werden dann die Zwiebeln gesetzt, die Erde sollte immer feucht gehalten werden. „Die Kästen müssen in Räumen stehen, wo die Temperatur zwischen null und fünf Grad liegt“, sagt der Gartenfachmann. Erst nach Frost und Winter können sie ihr Winterquartier verlassen.

Die Vorfreude auf den Frühling in Sachsenberg ist schon jetzt groß: Mit den ersten Sonnenstrahlen und frühlingshafteren Temperaturen suchen sich dann erst die Krokusse ihren Weg durch die Erde. Dann werden die fleißigen Helfer des Frühlings mit einer Blumenpracht belohnt.

Sie sind bereit: Im Herbst ist Pflanzzeit für Zwiebeln ...

... damit es im Frühling auch an ungewohnten Orten blüht.

Tintenfisch sprießt aus Wellener Waldboden

Monika Paul entdeckt ungewöhnlichen Pilz, der Spaziergängern vor allem durch sein rotes Aussehen auffällt

Sie sind rot, auffällig und verhältnismäßig selten: In Wellen haben Pilzsammler den Tintenfischpilz entdeckt und sich auf die Spuren des ungewöhnlichen Gewächses gemacht.

Edertal-Wellen. Ratlos kehrte Monika Paul aus dem Wald zurück. Mitten im Herbstlaub hatte sie im Wald in Wellen Pflanzen gefunden, die die geübte Pilzsammlerin nicht zuordnen konnte. Beim Nachschlagen wurde sie schnell fündig: Statt auf Steinpilze war sie im Wald auf einen Tintenfischpilz gestoßen.

Der rote Pilz besticht vor allem durch sein auffällig rotes Äußeres. Vier bis sechs etwa zehn Zentimeter lange Arme breiten sich sternförmig aus. Auf der oberen Seite sind sie leuchtend rot und tragen ein schwarzes, netzartiges Muster. Die Unterseite schimmert blassrot. Bevor sich die Arme über den Waldboden strecken, wächst der Pilz als drei bis fünf Zentimeter breites Hexenei – der rosa Schimmer ist schon in diesem Stadium zu entdecken. Später breiten sich die Pilzarme dann aus und erinnern an die Figur des namengebenden Tintenfisches. Unangenehmer Nebeneffekt: Der Pilz verbreitet einen starken Aasgeruch, der Fliegen und Mistkäfer anlockt.

In Deutschland ist der schillernde Pilz 1934 zum ersten Mal entdeckt worden. Nach dem Fund in Karlsruhe mehrten sich die Meldungen aus ganz Europa. Heimisch ist der Tintenfischpilz aber in Australien, Tasmanien, Neuseeland und auf den Malayischen Inseln, auch in China und Afrika kommt er vor. Mit Woll- und Militärtransporten schaffte er dann den Sprung über das Meer und findet sich vom Frühsommer bis zum Spätherbst auch in Mitteleuropa.

Meistens wächst er auf sauren Böden, zuweilen sucht er sich auch morsches Holz zur Ausbreitung aus. Während er sich nur ganz selten auf Feldern oder am Straßenrand finden lässt, fühlt er sich vor allem im Wald wohl. Pilzsucher und Wanderer entdecken ihn meistens direkt am Wegesrand. Zum Genuss ist der Pilz nicht geeignet, er gilt als giftig. (resa)

Ein ungewohntes Bild bot sich Monika Paul im Wald: Dort entdeckte sie den Tintenfischpilz. Fotos: Erich Paul

Das auffällige Rot des Pilzes bricht sich Bahn: Zuerst wächst der Pilz als Hexenei.

GELESEN

Ein Garten zum Wohnen

Fremde Gärten können inspirieren, zuweilen ein bisschen neidisch machen, aber auch Urlaub für die Augen bedeuten. Mit dem Buch „Ein Garten zum Wohnen“ laden Landschaftsfotograf Niko Barlo jr. und Autorin Ursula Barth zu einem Spaziergang durch ein Paradies im hessischen Hoheneiche ein. Auf 6000 Quadratmetern haben Klaus Ulrich und Siegrid Helmert hier einen Garten geschaffen, der überhaupt nicht gekünstelt und geordnet wirkt, sondern Raum lässt zum Leben und Gestalten.

„Wir wollten nicht die Sklaven unseres Gartens werden“, sagen

die beiden Gärtner, und das sieht man ihrem Gelände auch an. Hinter einem alten Fachwerkhaus von 1633 erstrecken sich Staudengarten, Grasgarten, Rosengarten, allerlei Inszenierungen, die von Sammelleidenschaft zeugen, und Sitzgelegenheiten.

Das Buch führt den Leser durch jeden einzelnen Abschnitt des Gartens, gibt Anregungen in den verschiedenen Bereichen und lässt auch das kleine Gartenhaus aus alten Baustoffen nicht aus. Atmosphäre, unzählige gemütliche Sitzecken, findige Einfälle wie ein Grilltisch und Ideen zur mal rustikalen, mal künstlerischen Ausgestaltung des Gartens werden im Vorbeigehen vorgestellt.

Die Reise durch den Garten ist auch eine Reise durch die Jahreszeiten, die mit verschneiten Beeten voller Ruhe endet – der Traum vom nächsten Frühling klingt aber bereits mit. (resa)

Niko Barlo jr. und Ursula Barth: Ein Garten zum Wohnen. Flanieren, genießen, arrangieren. Deutsche Verlagsanstalt, 2011. ISBN: 978-3421037848, 19,99 Euro.

WLZ-FZ-SERVICE

Aktuelle Gartenfragen

Jeweils mittwochs von 18 bis 19 Uhr können Sie, liebe Leserinnen und Leser, Ihre Fragen rund um den Garten bei der WLZ-FZ-Redaktion unter Telefon 05631/560-152 loswerden.

Sie können Ihre Fragen auch schriftlich einreichen an die Waldeckische Landeszeitung/Frankenberger Zeitung, Stichwort Garten, Lengefelder Straße 6, 34497 Korbach, oder per E-Mail: lokalredaktion@wlz-fz.de.

Bitte geben Sie Ihren Namen und Ihre Telefonnummer für eventuelle Rückfragen an. Wir geben die Fragen an die Gartenakademie weiter und veröffentlichen die Antworten dann auf der Gartenseite. (md)